



**Keine runde
Sache: Der
Mensch zerstört
den Planeten.
Auf die Erkennt-
nis müssen
nun Taten folgen.**

Immer mehr Menschen wird klar, dass ihr Lebensstil nicht mit dem Klima vereinbar ist. Aber wo fängt man an? Was darf man überhaupt noch? Und was hilft wirklich? Die Bloggerin MADELEINE ALIZADEH, die Soziologin STEFANIE KLEY und die Campaignerin LISA REICHMANN geben Antworten

Kommt nicht in die Tüte

Na, doch wieder Kurzstrecke geflogen, anstatt sich zwei Stunden länger in den Zug zu setzen? Doch wieder drei Teile bei H&M gekauft anstatt eins, das fair produziert wurde? Und auch schon wieder die doppelt in Plastik verpackten Tomaten genommen, weil die losen einfach so umständlich zu transportieren sind?

Kaum ein aufgeklärter Bürger leugnet heute noch den Klimawandel. Trotzdem ertappen Millionen Menschen sich Tag für Tag bei solchen Konsumentscheidungen. Ein Teil der Welt lebt gnadenlos über seine Verhältnisse: Die reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung sind für mehr als die Hälfte der ausgestoßenen Treibhausgase verantwortlich.

Sie essen mehr Fleisch, fliegen öfter und kaufen mehr Kleidung, als es sich mit einer intakten Umwelt vereinbaren ließe.

Die meisten von ihnen wissen das – und ertränken den Gedanken im nächsten Coffee to go. Diejenigen, die bereit wären, etwas zu ändern, sehen Greta Thunberg mit ihren klugen Forderungen nach radikalem Umdenken und fühlen sich ohnmächtig. Wo fange ich an? Was darf ich überhaupt noch? Oder muss ich jeglichen Gelüsten und Genüssen entsagen, wenn ich nachhaltig leben will?

„Im Grunde geht es erst einmal darum, eine klare Entscheidung zu treffen: Wie wichtig ist mir das Überleben des Planeten, wie wir ihn kennen?“ Madeleine Alizadeh sitzt in einem Wiener Café, vor ihr auf dem Tisch dampft Ingwertee, hinter ihrem Stuhl döst ihr Hund Mala. Die 29-jährige Österreicherin ist eine der bekanntesten Bloggerinnen in Sachen Nachhaltigkeit. Wenn sie unter dem Namen „dariadaria“ auf Instagram über dieses Thema spricht, folgen ihr über 200 000 Menschen.

Alizadeh ist radikal. Sie isst kein Fleisch, kauft keine konventionelle Mode und lebt nach dem Zero-Waste-Prinzip, produziert also so gut wie keinen Müll. „Ich widme meine ganze Existenz dem Thema“, sagt sie von sich selbst. „Wenn man alles in seiner Macht Stehende tun will, um die Erderwärmung auf weniger als zwei Grad zu begrenzen, dann muss man radikal leben. Dann reicht es nicht, eine Mehrwegflasche zu benutzen und auf einen Kurzstreckenflug im Jahr zu verzichten.“

Das Bewusstsein ist da, warum fehlt die Umsetzung?

Tatsächlich wirken vor dem Hintergrund der Klimakrise alle, die noch vom sanften Umstieg auf Nachhaltigkeit faseln, wie Hinterweltler. Die Deutschen verbrauchen im Schnitt etwa zehn Tonnen CO₂ im Jahr. Will die Welt es schaffen, die globale Erwärmung auf weniger als zwei Grad zu begrenzen, so muss auch der Kohlenstoffdioxidverbrauch der Menschen auf diese Zahl sinken: zwei. Zwei Tonnen CO₂ pro Person im Jahr, höchstens. Ein Großteil der Europäer müsste ab

Madeleine Alizadeh war Fashion-Bloggerin, heute ist Nachhaltigkeit ihr Thema – auch bei ihrem eigenen Mode-Label.



Mythos 1

Papiertüten sind besser für die Umwelt als Plastiktüten.

Nicht unbedingt. Kommt eine Papiertüte nur ein einziges Mal zum Einsatz, kann ihre Umweltbilanz sogar schlechter ausfallen als bei Plastik, da der Ressourcenverbrauch höher ist. Besser als Einwegtüten – egal welche – sind Mehrwegbeutel aus Jute.

sofort im Energiesparmodus leben, doch nur ein Bruchteil zieht das in Betracht. Ist uns das Klima egal?

Nicht unbedingt, sagt die Soziologin Stefanie Kley. Viele Konsumenten glaubten bloß nicht daran, dass sie mit ihrem Verhalten wirklich etwas bewirken können. Soziologen nennen es das Prinzip der Selbstwirksamkeitserwartung: Erst wenn wir überzeugt sind, durch das, was wir tun, das gewünschte Ergebnis auch erzielen zu können, ändern wir unser Verhalten. „Wenn ich aber das Gefühl habe, ich wäre die Einzige, die auf den Urlaub in Thailand verzichtet, dann werde ich mein Verhalten nicht ändern“, erklärt Kley. Das belegt auch die Studie „European Social Survey“: Etwa 90 Prozent der EU-Bevölkerung erkennen ihr zufolge

zwar an, dass der Klimawandel existiert und menschengemacht ist, empfinden aber nur eine geringe Verantwortung, selbst dagegen vorzugehen.

Bloggerin Alizadeh kommt das bekannt vor. „Ich kenne so viele Menschen, die Grün wählen, aber zu H&M einkaufen gehen. Die das 5-Euro-Shirt nicht mit ihrer Gesinnung und ihren Werten verbinden.“ Gerade bei Kleidung sei es heute so einfach, einen ersten Schritt zu machen, sich zu informieren und fair einzukaufen. Das Argument, nachhaltige Kleidung sei zu teuer, akzeptiert die ehemalige Fashion-Bloggerin nicht. „Es gibt in Secondhandläden Teile, die günstiger und ethisch um einiges korrekter sind, teilweise sogar noch mit Preisschild dran. Niemand ist gezwungen, zu Primark zu gehen.“ Hinzu komme das, was Alizadeh „feministische Doppelmoral“ nennt: „Einerseits leben wir den westlichen Feminismus, möchten Mutterschaftsrechte und unterstützen uns gegenseitig. Aber bei der Frau, die mein T-Shirt näht, hört die Unterstützung auf.“

Dabei leben Frauen im Durchschnitt deutlich nachhaltiger als Männer. Verschiedenen Studien zufolge produzieren Frauen weniger Müll, recyceln davon aber mehr und hinterlassen auch generell einen geringeren ökologischen Fußabdruck. Unter anderem, weil sie weniger Auto fahren, häufiger bio kaufen und sich öfter vegetarisch ernähren. Diesen Eindruck hat auch Alizadeh. „In Fair-Fashion-Initiativen arbeiten deutlich mehr Frauen. Erst wenn es dann in die aktivistische Richtung geht, sind da mehr Männer. Auch als ich 2015 in der Geflüchtetenhilfe gearbeitet habe, waren es fast nur Frauen.“ Absurd, findet sie: „Es wird von Männern immer erwartet, dass sie stark sein und retten sollen. Wenn wir schon ständig Stereotype bedienen: Wo sind denn die Männer, die die Welt retten? Oder zumindest ihr Verhalten ändern?“

Das jedoch tun die meisten Menschen nur, wenn sie müssen. Mindestens die Hälfte unseres Verhaltens basiere auf Gewohnheiten, erklärt Soziologin Kley. Das ginge kaum anders, da wir im Alltag gar nicht die Zeit hätten, über jede Handlung nachzudenken. „Damit wir diese Routinen aufgeben, muss der Druck schon groß sein“, sagt Kley. Das erscheint bei einer Handlung wie dem Kauf des täglichen Coffee to go zwar absurd, tatsächlich sind es aber vor allem Zeit und Geld, die uns zum Umdenken zwingen. Würde der Kaffee plötzlich sehr viel teurer

oder die Schlange morgens sehr viel länger, wären wir eher bereit, darauf zu verzichten.

Der dritte Faktor, der zuletzt auch in der Nachhaltigkeitsdebatte an Gewicht gewann, ist laut Kley die soziale Erwünschtheit der eigenen Handlungen. Wer ständig von seinen Kollegen mit hochgezogenen Augenbrauen empfangen wird, wenn er mit Pappbecher in der Hand den Raum betritt, hinterfragt sein Verhalten deutlich eher. Und kommt dann zwar mit SUV, dafür aber mit Mehrwegbecher ins Büro. Kauft Bio-Gemüse, legt das aber in die Plastiktüte. Bezieht Ökostrom, macht aber zweimal im Jahr Urlaub in Südostasien.

Teilzeit-Öko, ist das vertretbar?

Ja, sagt ausgerechnet Bloggerin Alizadeh. „Wir können nicht hergehen und sagen ‚du musst, du musst, du musst‘. Das frustriert und demotiviert Menschen.“ Wichtig sei, dass die Leute irgendwo anfangen. Wenn man eine solche Bewegung massentauglich machen wolle, müsse man so inklusiv wie möglich vorgehen: „Mein Instagram-Profil wächst ja, weil viele Menschen nachhaltig leben wollen, aber nicht wissen, wo sie beginnen sollen. Und das ist okay! Ich habe früher auch vieles nicht gewusst.“

Mit „früher“ meint sie die Zeit vor 2013. Alizadeh war damals so ziemlich das Gegenteil von dem, was sie heute ist: eine konventionelle Fashion-Bloggerin. „Ich habe bis zu einem Dutzend Pakete am Tag bekommen. Eine Mikrowelle, Ski, Keramik, Teppiche, Unterwäsche – da war echt alles dabei.“ Vor allem aber ging es um Kleidung: Alizadeh trug alles und machte Fotos davon, von Zara bis Chanel. Bis es ihr zu viel wurde. „Ich habe in dieser Zeit extrem überkonsumiert. Irgendwann ist mir bewusst geworden, dass ich das so nicht weitermachen kann.“ Sie gab ihren Blog auf, machte den radikalen Cut. Kaufte zuerst gar nichts mehr, dann nur noch nachhaltig, und nahm ihre Follower dabei mit.

Mittlerweile hat sie sogar ihr eigenes Label, über das sie nachhaltige Mode verkauft. Sie, die nur secondhand kauft, vertreibt Neuware? „Ich sehe das auch als problematisch, ja, und thematisiere das deshalb immer wieder. Ich sage den Leuten, dass sie meine Teile nur kaufen sollen, wenn sie sie wirklich brauchen, biete keinen Gratis-Versand an.“ Trotzdem sei es ihr lieber, wenn

Mythos 2

Bio-Plastik ist gut für die Umwelt.

Leider nein: Der Name klingt zwar nach nachhaltig, aber längst nicht jedes „biobasierte Plastik“ ist auch biologisch abbaubar. Wenn doch, dauert die Kompostierung sehr lang und klappt nur unter optimalen Bedingungen – und nicht zu Hause im Garten. Einige Entsorgungsfirmen haben Bioplastik im Biomüll sogar verboten, weil ihre Anlagen das Material nicht zersetzen können. Besser ist es, Biomüll in Zeitungspapier einzuwickeln.

die Leute fair bei ihr kauften als bei herkömmlichen Herstellern. Und sie verdient eine Menge Geld damit: Die Umsätze von „Dariadéh“ liegen im unteren sechsstelligen Bereich.

Doch selbst eine Nachhaltigkeitsikone hat ein Laster: das Fliegen. Ausgerechnet. „All die Dinge, die ich mache, Zero Waste, Radfahren ... das ist wichtig, aber es rettet die Welt bei Gott nicht. Das Fliegen versaut mir meinen CO₂-Abdruck. Es macht 70 Prozent meiner Klimabilanz aus.“ Warum sie es trotzdem tut? „Ich bin der Meinung, dass es gerechtfertigter ist, wenn ich für eine Recherche nach Island fliege und Hunderttausenden Menschen davon berichte, als wenn sich jemand da in ein Boot setzt, um Wale anzuschauen.“ Wirklich kongruent ist das nicht, auch wenn Alizadeh an anderer Stelle 14 Stunden im Zug nach Berlin und im Nachtzug nach Portugal fährt. Zudem kompensiere sie jeden ihrer Flüge, auch wenn das nichts daran ändere, dass es Emissionen seien. „Fliegen muss dringend teurer werden. Es kann nicht sein, dass wir für Züge oft doppelt so viel bezahlen wie für Flüge. Da stimmen die Relationen nicht.“

Tatsächlich wird Fliegen noch immer massiv subventioniert, allein in Deutschland mit etwa 12 Milliarden Euro im Jahr. Kein Wunder, dass sich 2018 23,5 Millionen Mal jemand dafür entschieden hat, innerhalb Deutschlands das Flugzeug zu nehmen. Hinzu kommt, dass auf Kerosin nach

wie vor keine Steuern anfallen – absurd in einer Zeit, in der öffentlich über eine CO₂-Steuer debattiert wird. Gleichzeitig jedoch sind unter den zehn größten Klimawandeln Europas neun Kohlekraftwerke – davon stehen sieben in Deutschland. Zusammen stoßen sie 180 Millionen Tonnen CO₂ aus. Zum Vergleich: Addiert man den CO₂-Ausstoß aller innereuropäischen Ryanair-Flüge binnen eines Jahres, dann liegt die irische Fluggesellschaft mit knapp 10 Millionen Tonnen auf Rang zehn. Die Verantwortung allein bei flugwütigen Urlaubern zu suchen, würde folglich zu kurz greifen. Einige der größten Problemfelder liegen im System. Alizadeh macht das wütend. „Warum ist es billiger, die Umwelt zu verschmutzen, als sich ökologisch korrekt zu verhalten? Das kann doch nicht steuerliche und marktwirtschaftliche Vorteile mit sich bringen. Da muss die Politik eingreifen.“

Diese Forderung kennt Lisa Reichmann nur zu gut. Die 31-Jährige hat sich schon 2005 für den Kohleausstieg engagiert, auch wenn damals „keiner darüber geredet hat“, wie sie sagt. „Es gab Positivkampagnen für grüne Energien. Der Kohleausstieg stand als Selbstverständlichkeit im Raum. Alle wollten ihn irgendwie, aber das Wort wurde jahrelang gemieden“, sagt sie. Heute leitet sie WeAct, die digitale Petitionsplattform von Campact, auf der jeder Bürger seine eigene Petition starten kann. Ihr Team identifiziert erfolgversprechende Petitionen und hilft den Organisatoren, sich noch besser aufzustellen. Auch dort gehen immer mehr Aufrufe zu Umweltthemen ein. Und bekommen viele Stimmen. „Gentechnik und Atomener-



Konsum hat Konsequenzen. Die Britin Elizabeth Illing entwirft provokierende Waschetiketten für ihr „Project Stopshop“.

Mythos 3

Müll zu trennen bringt nichts – es wird doch eh alles zusammengekippt.

Das Gerücht hält sich hartnäckig, ist aber trotzdem falsch. Was wir zu Hause sortieren, wird auch getrennt weiterverarbeitet. Vor allem bei Papier und Pappe sowie Glas ist der Recycling-Anteil hoch. Das Problem bei Plastikmüll: Ist er stark verschmutzt oder gehört gar nicht in den Gelben Sack, sind die Sortieranlagen überfordert. Dann kann es passieren, dass er zusammen mit dem Restmüll verbrannt oder sogar exportiert wird.

gie haben sich für die Leute quasi erledigt, dafür kommen jetzt viele Petitionen zum Klimaschutz. Den Leuten wird bewusst, dass es ein unmittelbares Problem gibt.“

Dass Menschen etwas tun wollen, sich aber hilflos fühlen angesichts der Fülle an Problemen, erlebt Reichmann häufiger. Sie versucht dann, einzelne Petentinnen und Petenten miteinander zu verbinden, die vielleicht ähnliche Anliegen haben. „Es bringt einen raus aus dem Gefühl der Ohnmacht, wenn man sieht, dass es auch noch andere gibt, die das gleiche Ziel haben“, sagt die Campaignerin. Viel wichtiger als die Zahl der Unterschriften sei es ohnehin, ein Thema in die Öffentlichkeit zu tragen und eine Debatte loszutreten.

Und nicht nur auf Politik und Industrie zu verweisen, sondern selbst mit gutem Beispiel voranzugehen: „Es reicht nicht zu warten, dass sich das System von sich aus verändert.“

Soziologin Kley findet das häufig als Schutzbehauptung abgetane Argument „das ist Sache der Politik“ trotzdem berechtigt. „Viele Leute nehmen einigen Aufwand auf sich, um nachhaltige Entscheidungen zu treffen“,

sagt sie. Oft werde es ihnen unnötig schwer gemacht. Etwa, wenn Kunden sich rechtfertigen müssen, warum sie den eigenen Eierkarton mit auf den Markt oder die eigene Plastikbox mit zur Käsetheke nähmen. Eine politische Regelung könne da Abhilfe schaffen. „Die soziale Missbilligung sollte genau umgekehrt sein. Das umweltfreundliche Verhalten sollte das Normale sein. Und dafür brauchen wir Gesetze.“

Das sieht auch Nachhaltigkeitsbloggerin Alizadeh so. „Die Politik muss Firmen Anreize schaffen, ökologisch und ethisch wertvoller zu produzieren. Für so etwas sollte es mal Steuererleichterungen geben“, sagt sie. „Aber es braucht auch den Konsumentenansatz. Momentan sind wir alle schuld: Wir spielen alle mit in diesem System.“

Denn Tatsache ist: Vor dem Klimawandel kann niemand mehr die Augen verschließen. Weiterzumachen wie bisher ist keine Option. So herausfordernd es auch manchmal sein mag, nachhaltig zu leben: Aller Anfang ist leicht. Jeder Einzelne kann noch heute beginnen, seine Kaufentscheidungen zu überdenken und seine Gewohnheiten zu hinterfragen. Plastik zu meiden, öfter mal den Zug zu nehmen, sich an der politischen Debatte zu beteiligen. Zu verzichten, ohne zu verweigern, zu konsumieren, ohne blind für die Folgen zu sein. Klar, am Ende ist es auch die Politik, die die Weichen stellen muss. Aber das Netz macht Aktivismus leichter als je zuvor. Plattformen wie WeAct ermöglichen es, relevanten Petitionen zu vielen Stimmen zu verhelfen. Nie war es so leicht, Politik und Wirtschaft mit Bürgerinteressen zu beeinflussen, anstatt den Interessenverbänden und Lobbyisten das Feld zu überlassen. Wer seine Stimme nutzt und anfängt zu handeln, trägt zur Lösung bei. Und das wiederum zeigt anderen, dass sie nicht alleine sind. „Es braucht keinen absolutistischen Anspruch“, sagt Campaignerin Reichmann, „aber wir haben es halt mit physischen Realitäten zu tun. Wenn wir die Kurve nicht kriegen, müssen wir auch keine Plastikstrohhalm mehr verbannen. Das Klima verhandelt nicht.“



VIVIEN TIMMLER

kauft verpackungsfrei, rettet Lebensmittel – und fliegt trotzdem jedes Jahr nach Spanien, um ihre Familie zu besuchen. Sie kann das gut mit ihrem Gewissen vereinbaren.